



Weißgerber vom Taubenkobel. Je nach Anbieter und Goldpreis sind zehn der hauchdünnen Blätter schon um etwa 15 Euro zu haben. Das reicht für ein Steak. Über den Preis, den Ribéry dafür bezahlt haben soll, ist man sich in den sozialen Netzwerken nicht einig – zwischen 300 und 1200 Euro soll es gekostet haben. So oder so, teuer daran war nur die Show. Und das, was folgte. Denn der Fußballer wurde von Bayern München für die derben Äußerungen in den sozialen Netzwerken zu einer saftigen Geldstrafe verdonnert. War der Genuss das wert?

„Gold ist geschmacklich wertlos. Es hat rein ästhetischen Wert – etwa bei Pralinen“, sagt Ausnahmekoch Heinz Reitbauer vom Steirerack in Wien, der das Edelmetall in seiner Küche

überhaupt nicht einsetzt. Es schwingt immer ein Hauch Dekadenz mit, ergänzt er.

Und das ist auch der Grund, warum ein Fußballer, der ohnehin polarisiert, das Verspeisen eines goldenen Steaks das nächste Mal nicht unbedingt mit der ganzen Welt teilen sollte. Denn protzt jemand in einer privaten Runde lautstark damit, schweigen die Beteiligten bestenfalls höflich. Die Anonymität im Netz verleite Menschen jedoch nicht zu noblen Handlungen, sagt Psychiater und Psychologin Michael Lehofer. Wie das Statussymbol Auto trage auch das Bestellen eines Goldsteaks Aspekte von Angeberei und Imagepolitik in sich: „Dem Angeber ist oft gar nicht bewusst, dass er damit nicht nur sich selbst erhöht, sondern auch andere beschämt.“



Speiste bei Restaurantbetreiber Nusret Gökçe (#SaltBae): Franck Ribéry

INSTAGRAM

## Diese Mode fällt nicht weit vom Stamm

### Kleider, Gipsverbände und Autoteile aus Holz? Expertentagung über fossile Auswege.

Mit erdölbasierter Wirtschaft ist das Klima auf dem Holzweg – aber durch Holz bzw. andere nachwachsende Stoffe (Getreide, Gras...) lassen sich immer mehr fossile Stoffe ersetzen. Hinter dem Wortungetüm „Bioökonomie“ versteckt sich nichts anderes als diese Weisheit. So setzen nicht nur Modeschöpfer auf

holzbaasierte Stoffe, die sogar ähnlich wie Seide sein können. Auch in Dutzenden Krankenhäusern werden bereits synthetische Gipsbinden durch pflanzenbasierte Materialien ersetzt. Dasselbe gilt für den Automobilbau, die Pharmabranche oder den Handel. Stichwort: Plastiksackerlersatz, der aus Maisstärke gewonnen wurde.

„Vieles klingt noch nach Zukunftsmusik, in vielen Bereichen stehen wir noch am Anfang, aber das Potenzial ist auch für die heimische Landwirtschaft enorm.“ So lautete auch der Grundtenor beim gestrigen Bioökonomiekongress, der 160 nationale und internationale Experten nach Graz gelotst hat.

Hier zeigten nicht nur heimische Modeschöpfer (u. a. Lena Hoschek) aktuelle Kollektionen, die ihren stofflichen Ursprung in heimischen Wäldern hatten. Hier wurde vor allem darüber diskutiert, was notwendig ist, dass sich Bioökonomie gegen das Erdöl durchsetzt. „Preislich werden immer fossile Stoffe im Vorteil sein,

weil die Folgekosten für die Schädigung der Umwelt nie mit eingerechnet werden“, sagt Landwirtschaftspräsident Josef Moosbrugger. Daher brauche es politische Anreize, wie das Plastiksackerlverbot. Wirtschaftsfor-

scher Franz Sinabell (Wifo) kommt in einer Studie zum Schluss, dass in Österreich 190.000 Tonnen Plastik durch pflanzenbasierte Materialien ersetzt werden und damit eine halbe Milliarde Euro an zusätzlicher Wertschöpfung erzielt werden könne.

Damit allein sei es aber nicht getan, meint Moosbrugger: „Unabdingbar wird es auch sein, CO<sub>2</sub> stärker und nachhaltige Rohstoffe weniger zu besteuern.“

Ulrich Dunst



Josef Moosbrugger: CO<sub>2</sub> besteuern LWK2



Mode aus holzbasierten Stoffen